

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter

Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft

Band: - (2012)

Artikel: Der Brückenbauer zwischen Italien und Bremgarten : vierzig Jahre
Centro Italiano

Autor: Vanek, Susanna

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Brückenbauer zwischen Italien und Bremgarten

Vierzig Jahre Centro Italiano

SUSANNA VANEK

Als am 17. September 2011 im Beisein des Parlamentsabgeordneten Franco Narducci das Bremgarter Centro Italiano 150 Jahre italienische Einheit feierte, waren viele Schweizerinnen und Schweizer mit von der Partie. Das Centro, das im 2012 sein 40-Jahres-Jubiläum begeht, ist ein Beispiel für eine gelungene Integration. Verdienste daran haben beide Seiten, Italiener und Schweizer. Und ein Mann: Armando Caravetta, «Mister Centro Italiano».

Wie lange dauert eine Reise von Bremgarten nach Italien? Die Zeit, die es braucht, in die Schenkasse zu laufen. Dort, im Centro Italiano, wähnt man sich in unserem südlichen Nachbarland. An den Wänden hängen Bilder des ehemaligen italienischen Präsidenten Sandro Pertini und von der Fussballmannschaft AS Roma. Gänzlich perfekt wird die Illusion, wenn der Hausherr Armando Caravetta einen Teller Pasta vor einen hinstellt. Man wähnt sich in den Ferien. Am 17. September 2011 vervollständigten italienische Fahnen das südländische Ambiente. Neben zahlreichen Italienern feierten auch viele Schweizerinnen und Schweizer 150 Jahre italienische Einheit im Centro. Mit dabei war der Parlamentsabgeordnete der Auslanditaliener, Franco Narducci. In einer Rede beschwor er, Italien trotz der Schwierigkeiten rund um das Land zu lieben. Anschliessend wurde, bevor eine perfekte Lasagne serviert wurde, das reichhaltige Apérobuffet eröffnet. Mitten drin: Armando Caravetta, der da jemanden aufforderte, noch etwas von der Mortadella zu kosten, dort einem anderen noch Wein einschenkte. Natürlich hatte er, mit Hilfe seiner Familie und von Freunden, vorher alles sorgfältig für die Feierlichkeit vorbereitet, etwa einen Vorbau aufgestellt und Festbänke und -stühle in die Schenkasse getragen. An der Feier selber war Armando Caravetta auch im Dauereinsatz. Und am nächsten Tag, einem Sonntag, stand er bereits morgens wieder im Centro Italiano. Es galt, alles für die nächsten Gäste vorzubereiten.

Ankunft in der Schweiz

17. März 1960: Das Datum hat sich in der Erinnerung von Armando Caravetta eingepägt. Es ist der Tag, an dem der damals 20-Jährige aus Corigliano (Cosenza) in Eggenwil ankam. Drei oder vier Jahre sollten es sein, dachte der junge Mann damals. «Aber», lächelt er heute fein, «in der Zwischenzeit habe ich die Schweiz lieb gewonnen. Ich möchte nicht mehr zurück nach Italien.» Das hängt auch damit zusammen, dass Caravetta ganz viel Italianità nach Bremgarten geholt hat. Die Feste im Centro Italiano sind auch bei den Schweizern beliebt. Das Essen ist vorzüglich, und wer ausser Caravetta wäre so grosszügig, einmal im Jahr das Bremgarter Bauamt zum Essen einzuladen? Eben.

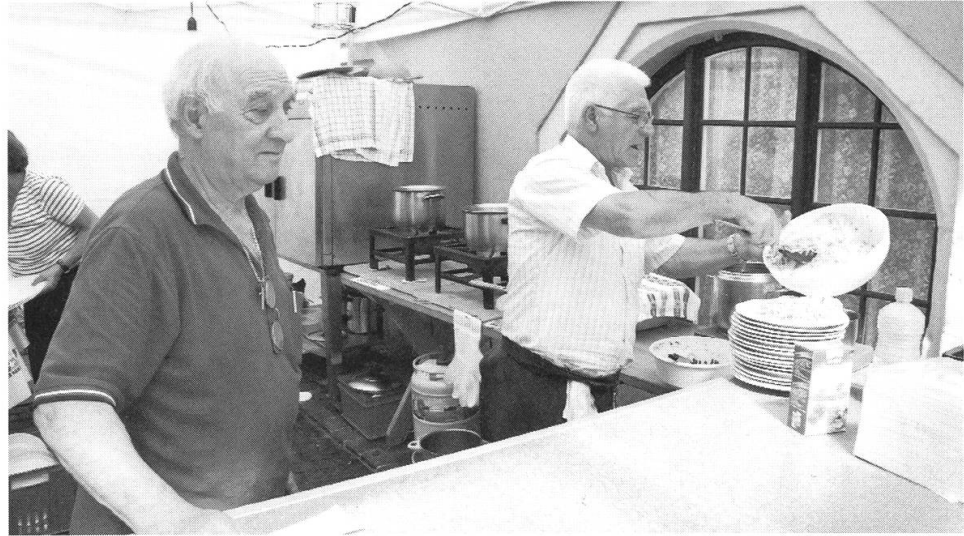
Einwanderungswelle

In die Schweiz kam Caravetta via das Ufficio d'emigrazione, eine italienische Amtsstelle, die Fremdarbeiter in die Schweiz vermittelte. Caravetta war bereit, die Ärmel zurückzukrempeln und anzupacken. Er arbeitete als Landwirt, in einem Restaurant, als Maurer. 1972 wagte er den Sprung in die Selbstständigkeit.

So wie ihm erging es vielen Landsleuten. Im 1961 und 1962, erinnert sich Caravetta, kamen praktisch mit jedem Zug aus Diakon Italiener in Bremgarten an. Viele von ihnen stammten aus Lecce. Die Fabriken in der Region, die Georg Utz AG, die Papierfabrik Bremgarten, die Kleiderfabrik Meyer, die «Büromöbli», erläutert Caravetta, hätten die Italiener gebraucht. Es kamen nicht nur junge Männer, sondern auch Familien. «Sie wohnten überall, meistens in alten Häusern mit billigen Wohnungen ohne jeden Komfort. Viele dieser Häuser waren abbruchreif und wurden später auch abgerissen.»

Bremgarten war kein Einzelfall. Die italienische Emigration gilt als die grösste Massenwanderung der Geschichte. Zwischen 1861 und 1985 packten 29 Millionen Menschen die Koffer, verabschiedeten sich von ihren Lieben und suchten in der Fremde das Glück. Sehr viele von ihnen stammten aus Süditalien, das damals überbevölkert und sehr arm war. Die Lebensbedingungen dort werden eindrücklich in Carlo Levis berühmten Roman «Christus kam nur bis Eboli» geschildert. Die Schriftstellerin Natalia Ginzburg schreibt in ihrem Buch «Le piccole virtù», in dem sie unter anderem das Exil in Süditalien, zu dem Mussolini sie, ihren Mann

Armando Caravetta
bei einer Veranstaltung
des Centro Italiano.
(Foto Beat Zeier)



und ihre Kinder gezwungen hatte, thematisiert, die Frauen in Süditalien hätten wegen der grossen Armut und der schlechten Ernährung schon in jungen Jahren die Zähne verloren.

Sie sollten nicht zurück

Für die italienischen Behörden war die Auswanderungswelle also eine gute Lösung, die ihr ein Problem abnahm. Die Schweizer Wirtschaft brauchte die Arbeitskräfte. Die Behörden waren aber gegenüber den Menschen, die da kamen, skeptisch. In den Fünfziger Jahren kam es auf Schweizer Bestrebungen hin zu einem Abkommen mit Italien. Demnach erklärte sich unser südlicher Nachbarstaat bereit, die Italiener, die sich in der Schweiz niedergelassen hatten, jederzeit sofort wieder aufzunehmen, sollten dies die Schweizer wünschen. Italien bestätigte auch, die Emigrierten befänden sich nur eine Zeit lang in unserem Staat, das Ziel sei eine Rückkehr. Damit diese möglich war, offerierte der italienische Staat Kindern seiner Landsleute Kurse in ihrer Heimatsprache. Diese Kurse «Lingua e cultura italiana» existieren noch heute. Wenn es allerdings um Wirtschaftsprognosen oder politische Programme ging, tauchten die Exilitaliener aus der Schweiz in den Statistiken nicht mehr auf. Die italienischen Behörden wollten sie nicht mehr zurück und die Regierung, die damals von der bürgerlichen Democrazia Cristiana dominiert wurde, unternahm nichts, um die Situation in Süditalien zu verbessern, damit die Emigrierten hätten zurück kommen sollen. Viele Jahre später wurden einzelne Exponenten der Democrazia Cristiana wie Giulio Andreotti wegen Beziehungen zur Mafia verurteilt.

Zeit der Unsicherheit

In der Schweiz waren nicht alle erfreut über die vielen ausländischen Arbeitskräfte, die gekommen waren. Die ersten, die von Überfremdung sprachen, waren 1961 die Gewerkschaften. 1965 reichte die linksliberale Demokratische Partei des Kantons Zürich die erste Überfremdungsinitiative ein, die eine Reduktion der Ausländerquote auf 10 Prozent verlangte. Nachdem die Demokraten die Initiative auf Druck der Wirtschaft zurückgezogen hatten, lancierte James Schwarzenbach, einziger Nationalrat der «Nationalen Aktion gegen die Überfremdung von Volk und Heimat», die Initiative 1968 von neuem. Nach einem erbitterten Abstimmungskampf wurde sie am 7. Juni 1970 mit 54 Prozent Nein abgelehnt.

«È finita. La grande paura è passata» – «Es ist vorbei. Die grosse Angst ist vorüber»: Mit diesen Worten kommentierte «Emigrazione Italiana», die Zeitung der damals mitgliedstärksten Immigrant*innenorganisation CLIS, am 16. Juni 1970 die Abstimmung über die Schwarzenbach-Initiative. Die Worte geben die Situation der italienischen Fremdarbeiter in der Schweiz wieder, die nirgendwo, weder in der neuen noch in der alten Heimat, wirklich erwünscht waren.

«Keine Benachteiligungen»

Wie war die Situation in Bremgarten? Sie hätten, beteuert Armando Caravetta, keinerlei Benachteiligungen gehabt. Ein Datum unterstreicht diese Aussage: 2. Februar 1972. Das war der Tag, an dem an der Schenk*ergasse das Centro Italiano eröffnet wurde. Ein Begegnungszentrum, in dem sich nicht nur die Fremdarbeiter aus dem Süden wohl fühlten, sondern auch Schweizerinnen und Schweizer immer willkommen waren. Ein Ort, an dem auf eine beispielhafte Art und Weise zelebriert wurde, was eine erfolgreiche Integration ausmacht. Möglich wurde sie, weil beide Seiten aufeinander zuzugingen.

Zum Beispiel, indem die katholische Kirche der Schweiz italienische Missionare bezahlte. Sie waren nicht nur für das religiöse Wohl ihrer Landsleute besorgt. Don Piero Grignano, der in den 60er Jahren für die Italiener in Bremgarten tätig war, organisierte etwa Filmabende und half den Italienerinnen und Italienern, die häufig weder lesen noch schreiben konnten, in bürokratischen Belangen. Er erneuerte ihnen zum Beispiel die Reisepässe, indem er

**Armando
Caravetta legt
grossen Wert auf
die liebevolle
Dekoration.
(Foto Beat Zeier)**



sie jeweils mittwochabends von 18 bis 20 Uhr in Empfang nahm, mit ihnen nach Basel ins Konsulat fuhr, dort die Erneuerung erledigte und die aktualisierten Dokumente wieder nach Bremgarten brachte. Nötig war diese Dienstleistung auch, weil viele Italiener neben ihrem Hauptberuf Nebenbeschäftigungen nachgingen, um mehr zu verdienen. Sie waren ja meistens in Niedriglohnberufen beschäftigt.

Der Stadtpolizist und zwei Geistliche

1964 begann Armando Caravetta, der sich zu diesem Zeitpunkt seit vier Jahren in der Schweiz befand, für seine Landsleute ehrenamtlich tätig zu sein. Zuerst, indem er Don Piero Grignano bei den Filmabenden half. Don Piero Grignano wurde durch Padre Ugo abgelöst, der nach Mellingen kam. Er wünschte sich ein Büro in Bremgarten. Obwohl er schon krank war, schrieb er diverse Firmen an, ob sie ihm ein Lokal zur Verfügung stellen könnten. Die Firma Georg Utz AG antwortete, sie liesse mit sich reden. In Begleitung von Bruno Notter, dem Stadtpolizisten, und Pfarrer Koller, dem katholischen Geistlichen von Bremgarten – Armando Caravetta nennt ihn Don Giuseppe Koller – suchte Padre Ugo das Gespräch mit den Verantwortlichen bei der Georg Utz AG. Diese offerierte nicht nur den Raum an der Schenkasse, sondern auch einen anderen am Bogen. «Don Ugo hatte den Traum, in Bremgarten einen Kinderhort zu eröffnen. Die Räumlichkeit am Bogen erschien ihm dazu geeigneter. Deshalb nahm er das Angebot an, in der

Schenkgasse das Centro Italiano zu eröffnen», erinnert sich Armando Caravetta. Weil kurze Zeit danach in Wohlen ein Kinderhort eröffnet wurde, war das Bremgarter Pendant nicht mehr notwendig und wurde deshalb nicht weiter verfolgt.

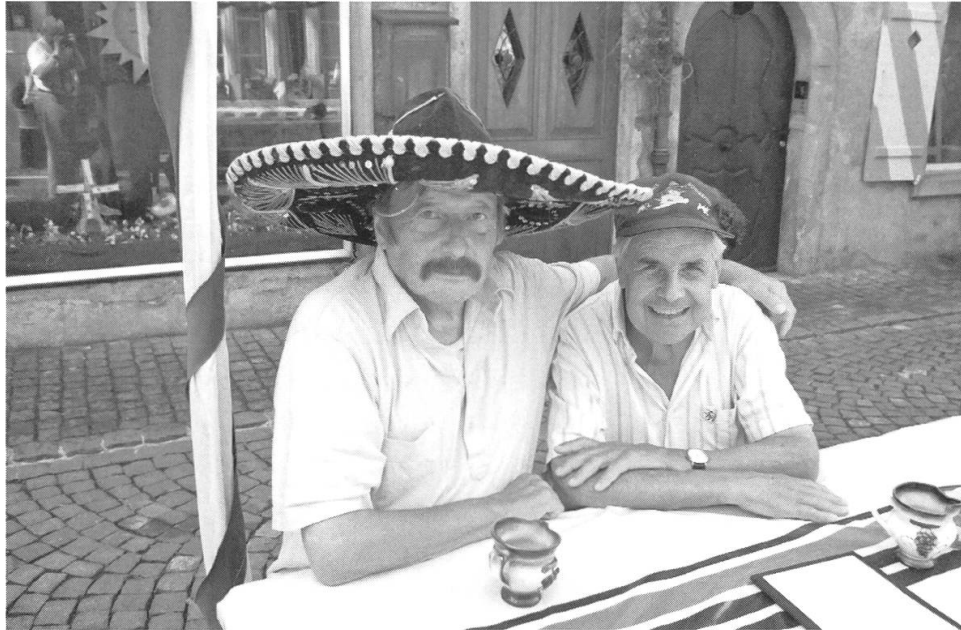
«Sehr gutes Verhältnis»

Drei Monate später verstarb Padre Ugo und wurde in Parma beerdigt. Armando Caravetta, sein treuer Helfer, nahm am Abschied in der Heimat des Geistlichen teil. Er, der immer bescheiden ist, gerne von den Verdiensten anderer spricht und bei der Frage nach den eigenen abwinkt, sah sich nun an vorderster Front. Und er packte an, nicht für sich, sondern für die anderen. Das Centro Italiano, erklärt er, sei wichtig gewesen. 1700 Italiener lebten damals in Bremgarten und Zufikon, sie hätten einen Ort gebraucht, um sich zu treffen. Armando Caravetta sah sich in der Lage, das Centro zu leiten. «Ich hatte mich damals gerade mit einem eigenen Lebensmittelgeschäft selbstständig gemacht. Ein Angestellter hätte den Aufwand nicht auf sich nehmen können. Ich aber war mein eigener Chef, ich konnte das», erklärt er schlicht. Dass es wohl grosse Kräfte brauchte, gleichzeitig ein eigenes Geschäft aufzubauen und das Centro zu führen, verschweigt er. Nur eine Bemerkung lässt er sich entlocken: Dass es für ihn einfacher wurde, als er im 2003 altersbedingt sein Lebensmittelgeschäft aufgab. Tatsache ist, dass Armando Caravetta, der seine Tätigkeit im Centro Italiano auf ehrenamtlicher Basis ausübt, jährlich zwischen 4000 und 5000 Kilometer für das Centro im Auto zurücklegt und dass das Centro ausser am Montag jeden Abend geöffnet hat. Von Beginn weg war Armando Caravetta zudem «Corrispondente Consolare», er erneuerte also wie Don Piero Grignano Pässe und war für die Aktualisierung der persönlichen Dokumente zuständig.

Zusammenarbeit mit den Behörden

90 Prozent aller Italiener in Bremgarten und Zufikon seien anständig gewesen und wären nie negativ aufgefallen, meint Armando Caravetta. Aber auch unter seinen Landsleuten hätte es nicht nur Gute gegeben, räumt er ein. Damit diese nicht zu Problemfällen wurden, die die gesamte italienische Minderheit in Veruruf brachten, suchte er von Anfang an Kontakt mit den Schweizer Behörden. Mit den Sozialämtern von Bremgarten, Zufikon, Woh-

**Zwei Besucher
des Centro
Italiano.**
(Foto Beat Zeier)



len, Niederwil und Villmergen hätte er alle Schwierigkeiten zu lösen vermocht, schmunzelt er. Über die Zusammenarbeit mit den Schweizer Behörden ist er voll des Lobes. Er versteht sich dabei als Mediator, der seinem Landsmann oder seiner Landsfrau klar macht, was das Sozialamt will. «Die Leute fühlen sich schnell betrogen, weil es ihnen ja schlecht geht. Man muss ihnen vor Augen führen, wie viel sie bekommen. Sonst sehen sie nur das, was ihnen verwehrt wurde», ist das Credo von Armando Caravetta.

Schweizer Helfer

Drei Kinder hat Armando Caravetta, zwei Söhne und eine Tochter. Seine Familie hätte ihn bei seinem Engagement immer voll unterstützt, meint er und strahlt. Auch Schweizer Helfer seien ihm zur Seite gestanden. Sehr für das Centro Italiano engagierte sich Karl Lang. 1992 organisierte Armando Caravetta mit seiner Hilfe und derjenigen von Willi Bütler den ersten Unterstadtplausch. Seit 1996 findet dieser regelmässig jeweils am italienischen Ferragosto, am 15. August, statt. Nach dem Tod von Karl Lang übernahm Peter Hochuli diese Stelle.

Wohltätige Aktionen

1980 bebte in den italienischen Regionen Campania und Basilicata die Erde, es gab beinahe 3000 Tote, 280 000 Personen verloren Hab und Gut. Armando Caravetta und sein Centro Italiano organisierten zusammen mit Rita Huber und Hans Huber drei Last-

wagen, die nach Caserta fuhren und Hilfsgüter zu den Bedürftigen brachten. Armando Caravetta war mit dabei, als Soldaten die Lastwagen entluden, und schimpfte, weil die Soldaten die Ladung mit wenig Respekt behandelten.

Als 1987 ein Hochwasser das Dorfzentrum von Poschiavo zerstörte, fand im Centro Italiano ein Fest statt, um Hilfsgelder zu sammeln. Diesmal wurde Armando Caravetta von Rolf Lüthi, Willi Bütler, Rita Huber, Hans Huber, Franz von Streng und vielen anderen Helfern unterstützt. 17 000 Franken wurden gesammelt, die Stadt Bremgarten rundete die Summe auf 20 000 Franken auf. Weitere wohltätige Aktionen folgten, zum Beispiel, als in Italien ein Schulhaus einstürzte und zahlreiche Kinder unter sich begrub oder als ein Erdbeben die Stadt L'Aquila und die Umgebung zerstörte.

Geburtstagsfeier

71 Jahre alt ist Armando Caravetta mittlerweile, und noch immer rennt er an den Festen herum, sieht da zum Rechten, macht dort etwas. Einer seiner Söhne unterstützt ihn dabei, zusammen mit weiteren Helfenden. Ans Aufhören hat Armando Caravetta auch schon gedacht, «aber erst dann, wenn die Nachfolge geregelt ist.» Schliesslich ist das Centro Italiano nicht mehr aus Bremgarten wegzudenken. Heute leben zwar nur noch rund 160 Italiener in Bremgarten und Zufikon. Aber mittlerweile ist das Centro auch bei den Schweizern sehr beliebt.

Vorerst hat Armando Caravetta aber andere Pläne. Im 2012 soll das 40-jährige Bestehen des Centro Italiano gefeiert werden. Eines steht fest: Man wird ausgezeichnet essen können und sich wie in Italien wähnen. Und das mitten in der Bremgarter Unterstadt.

Kein Wunder, existiert zu Armando Caravetta ein Bonmot: Wenn es ihn nicht gäbe, müsste man ihn erfinden.

Susanna Vanek

Die Autorin ist eine Seconda, arbeitet als Journalistin und lebt seit 1998 in Bremgarten.